



Einige Überlegungen zum „Problem“ der Willensfreiheit.¹

von Josef Wagner

Dieser kleine Beitrag nimmt Bezug auf zwei Artikel von Martin Petrowsky im *Zaunkönig* Nr.1/2017 und Nr.1/2009. Der zweitgenannte Artikel über das Buch von Hans Helmut Kornhuber/Lüder Deecke *Wille und Gehirn* ist mit Originalzitate und deren Diskussion und Nutzenanwendung sehr umfassend, gründlich und eindringend. Er ist in seiner „Tendenz“, die, wenn er eine hat, positiv, konstruktiv und zu bejahen ist, so sehr in Übereinstimmung mit meinem „Empfinden“, dass im Folgenden nur das stehen soll, was möglicherweise, wenigstens in der besonderen Betonung gewisser Sachverhalte, zusätzliche Aspekte beleuchten könnte.

Die Komplexität der Diskussion ist, neben den oben angeführten Artikeln, m. E. gut ersichtlich aus dem umfassenden Artikel *Haben wir einen freien Willen?* des Philosophen Ansgar Beckermann, in dem die verschiedenen Standpunkte dargestellt und diskutiert werden. Da die Betrachtung sehr differenziert erfolgt und Einarbeitung und Spezialistentum erfordert, ist es eine Herausforderung, diese ganze Reihe von Standpunkten völlig zu überschauen und im Bewusstsein zu behalten. Daraus kann der Wunsch entstehen, es einfacher zu sehen.

Zuerst ist zu sagen, worin das Problem besteht. Es ist die Aussage: **Freiheit des Willens und Determinismus** (= die kausale Bestimmtheit des Naturgeschehens) **schließen einander aus**.

Eine Aussage kann nur dann darauf hin geprüft werden, ob sie wahr oder falsch ist, wenn klar ist, worüber sie erfolgt.² Es muss also definiert sein: 1) Was ist Willensfreiheit? und 2) Was bedeutet Determinismus?

Wie können wir definieren, was Willensfreiheit ist? Man kann „Willensfreiheit“ auf alle möglichen Arten umschreiben, beschreiben, insbesondere indem man sie zu anderen Begriffen wie *Ziele, Mittel, wollen* versus *können, fähig sein, dürfen* etc. in Beziehung setzt. Als wichtig erscheint: **Wie immer man formuliert: man wird feststellen, dass man stets die eigene subjektive individuelle Erfahrung befragt und befragen muss, weil man nur sie befragen kann**. Anders ausgedrückt: Bei „Wille“ und „frei“ handelt es sich vermutlich um Grundbegriffe, die – ähnlich wie Axiome – keiner weiteren

Definition fähig sind, ihrer aber auch nicht bedürfen. Leger gesprochen: Jeder weiß „auch so“, was gemeint ist.

Die Überlegung, dass wir zur Entscheidung über die oben zitierte Aussage wissen müssen, worüber sie gemacht wird, „wovon überhaupt die Rede ist“, dass wir also definierte Begriffe brauchen, könnte ein zusätzliches Argument für das Bestehen der Willensfreiheit liefern. Denn die Definition (was ich unter „freiem Willen“ meine) kann ich nur in mir finden. In mir finde

ich 1) „etwas wie“ Willen, 2) diesen Willen in der Qualität des Wollens, das heißt des Aktes des Willens, den ich nicht anders denken kann als frei. (Man versuche bitte, einen unfreien Willensakt zu denken. Es wird nicht gehen. Der Begriff wird sinnlos! – Nur, wenn man auf die Unterscheidung zwischen Akt und Gegenstand des Willens verzichtet, wie es Voltaire tut, kann die Nichterreichbarkeit des Gewollten als Beweis für die Nichtexistenz des freien Willens interpretiert werden.) Dieser Verzicht auf Unterscheidung von Akt und Gegenstand wäre aber absurd, denn die Gegenstände unseres Wollens wechseln bekanntlich!

Diese aus der Logik abgeleitete Tatsache kann also die üblicherweise vorgebrachten Argumente für den freien Willen ergänzen. Eines dieser Argumente lautet nach Delius³ etwa: **Die Leugnung des freien Willens würde bedeuten, dass jede Beschäftigung mit den allermeisten Fragen der Sittlichkeit, der Moralkonzepte, der philosophischen Ethik sinnlos, das heißt sinnlos, wäre**. Das nimmt jedoch niemand an.



Christine Nyirády:
I'm still your Joker
Collagen-Malerei auf Büttchen
(aus dem Zyklus *Bildveränderung eigener Motive*)

>>>



Dies alles würde somit bedeuten – formuliert in Form diskutierbarer Thesen:

- 1 So etwas wie „Wille“ existiert – zumindest mit der Evidenz des Descartes'schen *Cogito*.
- 2 Dieser Wille kann nur als frei gedacht werden. Dazu ist zu unterscheiden: a) der Akt des Willens: das Wollen; b) der Gegenstand des Willens: das, worauf der Wille sich richtet, das Gewollte. Das Gewollte ist nur sehr beschränkt auch erhaltbar oder erreichbar⁴, der Akt ist frei.
- 3 Dieser subjektiv in seiner Existenz klar festgestellte freie Wille ist genau jener, der für Fragen der Moral, Verantwortlichkeit etwa, der relevante ist.
- 4 Den freien Willen (oder einen Vorbegriff davon) an materielle Vorgänge (beispielsweise neurologische) zu knüpfen, kann vermutlich nur in der Form erfolgen, dass man letztlich auf genau den aus der subjektiven Erfahrung unmittelbar bekannten Begriff zurückgeht. Dieser und nur dieser ist laut 3 der praktisch („Praxis“ im Sinne Kants) relevante. Wie aber könnte das im Bewusstsein Gegebene behavioristisch/naturwissenschaftlich fassbar sein?
- 5 Der Begriff „Determinismus“ bzw. „Indeterminismus“ hat a) eine lange Geschichte – etwa Demokrit, Epikur, Stoiker, Augustinus, Spinoza, Hobbes, Hume ... (siehe FN⁵) – und hat b) verschiedene Differenzierungen und Definitionen erfahren. Letztlich hat der Determinismus im Bereich der Naturwissenschaften, der Technik, der Medizin c) „seine Meriten“, die gewaltige sind und unsere Zivilisation wesentlich bestimmt haben (vergl. Galilei, Newton, bis Heisenberg).
- 6 Gemäß 5c) hat Determinismus etwas zu tun mit **Vorausberechenbarkeit**. Damit stellt sich die Frage: Gesetzt, eine Vorausberechnung sei – in den in Frage stehenden komplexen biologischen, anthropologischen, theologischen Verhältnissen – möglich, könnte das, und wie könnte das einen Bezug haben zu dem nach Punkt 1 bis 3 fest- und sichergestellten freien Willen? Müsste man diesem Willen nicht das Ergebnis der Rechnung, sofern sie – auch ganz abgesehen von der Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation – überhaupt möglich ist, nicht kommunizieren, mitteilen, zur Kenntnis bringen? Wie sollte das geschehen?⁶
- 7 In der jeweiligen Vergangenheit sind die „Dinge“ in genau einer Weise abgelaufen. Dem können wir die Vorstellung einer strengen Kausalität unterlegen. Der Begriff kommt aus unserem subjektiven Erleben. Hume zeigt

allerdings, dass so eine Kausalität aus der Erfahrung nicht erschließbar ist⁷. Demgegenüber ist die Zukunft (weitgehend) offen. Die faktische Willensfreiheit scheint wesentlich auf der eigentümlichen Zeitstruktur **Vergangenheit/Gegenwart** zu beruhen, womit sich eine Brücke zu Heideggers *Sein und Zeit* ergeben könnte.

Fazit: Die faktisch existierende Willensfreiheit ist genau das, was sie in unserem Erleben ist. Ein Determinismus im Sinne von Punkt 6 ist – wenigstens, was die soziale Praxis betrifft – operational nicht effektuierbar.⁸

Dr. Josef Wagner, geb. 1940 in Wien, studierte Theoretische Physik mit Mathematik und Volkswirtschaft. Nach diversen Experten- und Managementpositionen lebt er als freier Wirtschaftsberater und Lektor an rumänischen Universitäten überwiegend in Bukarest.

1 Die Anführungszeichen im Titel deuten an, dass es sich m. E. um ein Scheinproblem handeln dürfte. Das wird von Fachphilosophen, z. B. Harald Delius, emer. Univ. Prof. d. Philosophie, Mannheim (FN³) gerade so gesehen.

2 Das erscheint (nahezu beleidigend) trivial, wird aber oft nicht genug beachtet. Descartes erläutert dies ganz am Beginn des *Discours de la méthode*.

3 *Ethik*, Artikel, Fischer-Lexikon *Philosophie*.

4 Dass der Wille – bezüglich seines Gegenstandes – eingeschränkt und nicht völlig frei ist, ist klar. Ich kann nicht aus dem Stand fünf Meter hoch springen. – Hierher gehören die anschaulichen Argumente in Voltaire: *Lexique Philosophique Portatif*, Artikel *Liberté*.

5 Wilhelm Windelband: *Geschichte der Philosophie*, 2 Bde

6 Vermutlich hilft hier eine konsequente Beachtung des operational viewpoint, der zuletzt in Quantenmechanik und insbesondere der Relativitätstheorie Einsteins so folgen- und erfolgreich war? Danach muss jeder Begriff – zumindest im Gedankenexperiment – eindeutig sein, „dingfest gemacht werden können“ (Beispiel Einsteins: *Zeit ist, was die Uhr zeigt*).

7 Man stellt ein wiederholtes „Beisammen und Danach“ zweier Ereignisse A, B fest und sagt: A ist Ursache, B ist Wirkung, wenn A (zeitlich) vor B kommt. Diese Schlussfolgerung ist jedoch keinesfalls zwingend.

8 vgl. FN⁶ zum Begriff des operational viewpoint

Christl Scheiwein:

Du bist von mir
gegangen
bist von hier
an einen Ort
vertraut und oft benannt
an dem wir alle uns verwandt
der uns noch eh' wir uns gekannt
gemeinsam Heimat war und Hort

Entfaltet dein Gesicht entspannt
Mir bleibt nur das Berühren deiner Hand
mit der du mich gefangen
Besiegelt lebt in mir das Wort
„Du warst“
bist nur in dich gegangen

aus Christl Scheiwein: *Gedichte*. Edition Doppelpunkt, 2017